

Schweizer Herzchirurg Thierry Carrel plaudert aus dem Nähkästchen

«Bei Merz dachte ich: Hoppla!»

Thierry Carrel ist Direktor der Universitätsklinik für Herz- und Gefässchirurgie am Inselspital Bern.

Interview: Tino Büschlen

Blick Das neue Buch über Sie, «Von Herzen», ist eine Mischung aus Biografie und der Schilderung von 20 Schicksalen Ihrer Patienten. Wie kam es dazu?

Thierry Carrel: Ich bekam wiederholt Anfragen für eine Biografie. Aber in meinem Alter ist es zu früh dafür. Meine Biografie ist nicht abgeschlossen. Vielleicht kommen die interessantesten Jahre erst noch. Und nur weil etwas Bio-Grafie heisst, muss es noch lange nicht gesund zum Lesen sein (lacht)!
Trotzdem ist ein Buch über Sie erschienen.

Der Unterschied: Nicht ich habe es geschrieben, sondern Autor Walter Däpp. Und ich stehe nicht im Vordergrund, sondern meine Patienten. Es ist ein Novum, dass Patienten überhaupt bereit sind, öffentlich über ihre Krankengeschichte zu reden. Durch die Mischung von alten und jungen Patienten, Frauen und Männern, Ausländern und Schweizern sowie unterschiedlichen Krankheitsbildern bekommt man einen Überblick über die Arbeit in der Herzchirurgie. Die Geschichten sollen

Menschen Mut machen, die vielleicht selbst an einer Erkrankung am Herz leiden.

Erwähnt wird auch Ihre Operation am Herz von Hans-Rudolf Merz. Der erste Gedanke, als Sie erfuhrten, dass er Ihr Patient wird?

Hoppla! Ich habe mir gleich gedacht, dass dies eine spezielle Übung werden könnte (siehe BLICK-Serie).

Das Herz hat etwas Mystisches, wird als Ort der Seele bezeichnet. Sind Sie bei Ihren Operationen am offenen Herz schon einer Seele begegnet?

Bisher nicht – was nicht heisst, dass sie sich nicht auch dort befindet. Ich beschäftige mich natürlich mit der Frage, wo die Seele ihren Sitz hat.

Wo vermuten Sie diese?
Zumindest biologisch assoziiere ich die Seele mit unseren Gedanken. Die Seele besteht vielleicht aus diesen Gedanken, den Erinnerungen, allen den Gefühlen, die man hat. Ich bin in einem traditionellen Umfeld aufgewachsen, habe die katholische Universität besucht, sehe das also nicht nur von der naturwissenschaftlichen Seite.

Weshalb entschieden Sie sich für

das Herz als Spezialgebiet?

Es ist eine extrem dankbare Arbeit. Bei uns geht es zwischen 95 und 98 Prozent der Patienten danach sehr gut. Das gibt uns Medizinern Flügel und Energie. Bei ein bis zwei Prozent der Patienten ist das Resultat gut, aber nicht ganz zufriedenstellend. Und ein ganz kleiner Prozentanteil überlebt es leider nicht.

Sie erwähnen im Buch, dass der Tod selbst unter Medizinern tabuisiert werde. Weshalb ist das so?

Das Ziel der Medizin des 21. Jahrhunderts ist, den Tod zu bekämpfen. Bei vielen Krank-

heiten ist es gelungen, den

Tod zu verschieben. Aber am Ende wird jeder sterben müssen. Die Medizin beschäftigt sich zu wenig mit Menschen, bei denen kein anderer Ausgang möglich ist als ein baldiger Tod.

Was hat das für Konsequenzen?
Man schiebt diese Arbeit, die Sterbebegleitung, zum Teil auf andere Instanzen. Das hat zu einem Auftrieb von Organisationen wie Exit oder Dignitas geführt. Ich bin nicht grundsätzlich gegen solche Einrichtungen. Aber letztlich sollte die Gesellschaft wissen: Auch die

Medizin hat gute Möglichkeiten, dass man in Würde und möglichst schmerzlos sterben kann.

Im Buch wird auch Ihre 22-jährige Tochter erwähnt. Haben Sie ein schlechtes Gewissen, dass sie ihren Vater oft mit Spital und Patienten teilen musste?

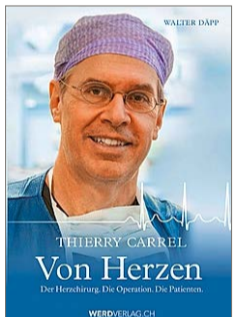
Das hat jeder Mediziner, der so viel gearbeitet hat. Heute arbeite ich 80 bis 90 Stunden in der Woche. Früher als junger Assistenz- oder Oberarzt war es vielleicht

manchmal noch mehr. Jeder von uns jungen Ärzten hätte mehr Zeit zu Hause verbringen wollen. Meine Tochter versteht das, wir haben ein inniges, intensives Verhältnis. Ich habe ja nicht meine Zeit verträdeln, sondern Leuten geholfen und versucht Leben zu verbessern oder zu verlängern. Es war ein Balanceakt zwischen zwei Dingen, die beide sehr wichtig sind. In der Beziehung zu meiner Tochter kommt Qualität vor Quantität. Das zählt.

Sie sind in zweiter Ehe mit TV-Moderatorin Sabine Dahinden verheiratet. Welche Lehren haben Sie aus Ihrer Scheidung gezogen?
Aus jeder ge-

«Die Medizin des 21. Jahrhunderts will den Tod bekämpfen.»

«Jeder von uns hätte mehr Zeit zu Hause verbringen wollen.»

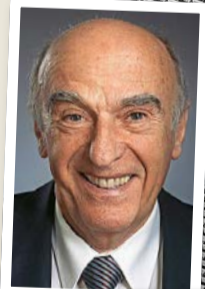


Neu im Handel: «Thierry Carrel – Von Herzen» von Autor Walter Däpp (Werd Verlag).

BLICK-Serie

Thierry Carrels schwierigst

Bundesrat Hans-Rudolf Merz



Alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz (72) erinnert sich, wie er an jenem Samstagabend im September 2008 während einer Autofahrt als Beifahrer und «ohne Vorwarnung» einen Herz- und Kreislaufstillstand erlitt: «Die Lenkerin brachte mich sofort ins Spital Herisau, wo sogleich die Reanimation eingeleitet wurde. In weniger als einer halben Stunde wurde ich in das Kantonsspital St. Gallen überführt. Die dortige Diagnose lautete: Kammerflimmern wegen koronarer Dreifässerkrankung sowie signifikanter Stenose (Verengung) des linken Hauptstammes. **Zusammen mit meiner Familie entschieden die Ärzte im Kantonsspital, mich ins Berner Inselspital zu überführen. Dort wurde am Sonntag durch Professor Thierry Carrel und sein Team die Operation vorgenommen.** Insgesamt fünf Bypässe

Per Helikopter wurde Hans-Rudolf Merz am 21. September 2008 ins Berner Inselspital überführt. Thierry Carrel im weissen Kittel nahm den Bundesrat in Empfang.

wurden implantiert. Am darauf folgenden Donnerstag erwarcte ich aus dem Koma. Ich verbrachte dann zehn Tage in der Reha-Klinik in Gais. Die Nachuntersuchung beim Kardiologen in Herisau Ende Oktober ergab: Die Situation ist beeindruckend günstig. Ich fühlte mich in der Tat wieder vollständig leistungsfähig.»

Als der Kardiologe aus St. Gallen an jenem Sonntagmorgen Thierry Carrel (55) «diesen komplexen Fall» schilderte, habe dieser noch gar nicht gewusst, um wen es sich handelte. Erst später, als man in St. Gallen auf Wunsch der Familie die Verlegung nach Bern anordnete, habe der dortige Kardiologe ihn nochmals informiert und abschliessend bemerkt: «Es

geht übrigens um Bundesrat Merz. Ich wünsche dir einen schönen Nachmittag.»

Nach der Operation gab Carrel dann um 21.40 Uhr an einer improvisierten Medienkonferenz Auskunft. Carrel erinnert sich: «Das war eine aussergewöhnliche Situation. **Es gab damals am Inselspital für einen solchen Fall kein festes Informa-**



Seit 2010 verheiratet: Herzchirurg Thierry Carrel (55) und SRF-Moderatorin Sabine Dahinden (47).